

Alles gleichzeitig, oder: Der Simultant

„Alles zu jeder Zeit, überall und sofort " , so heißt der Kult der Postmoderne. Wir fühlen uns schon seit längerem nicht mehr abhängig vom kosmisch geregelten Tag/Nacht Rhythmus und auch nicht von jenem, der die Jahreszeiten bestimmt. Gekocht wird nicht mehr saisonabhängig, gegessen immer seltener im Rahmen der traditionellen Tageseinteilung. Projekte, so nennen sich neuerdings die kooperativen Arbeitsformen, „laufen“ rund um die Uhr, zumal die Verbreitung des Mobiltelefons alle an einem Projekt Beteiligten an jedem Ort und zu jeder Zeit erreichbar werden lässt. Verdichtung der Zeit durch Vergleichzeitigung, ist das Programm, mit dem wir zwei Ziele zu erreichen versuchen: Das weitere Wachstum von Wirtschaft und Wohlstand und die Ausweitung unserer Freiheitsspielräume. Als Einzelphänomen ist Gleichzeitigkeit nichts Neues. Auch früher kannte man schon die Gleichzeitigkeit von Essen und Arbeiten - von der Stulle am Schreibtisch bis zum üppigen Sechs-Gänge-Menue mit ausgewählten Top-Kunden. In der Geborgenheit der eigenen vier Wände konnte man sie bereits früher erleben als sich Familienmitglieder mit der Zeitung auf ein " stilles Örtchen " verzogen - wobei es dabei immer etwas undurchsichtig blieb, für was man das bedruckte Papier schließlich zu nutzen gedachte. Auch Lorient ist das Phänomen der Gleichzeitigkeit aufgefallen: Er hob die Einzigartigkeit des Menschen unter allen Lebewesen durch den auffälligen Sachverhalt hervor, dass der homo sapiens dadurch ausgezeichnet ist, dass er fliegen und dabei gleichzeitig eine warme Mahlzeit verspeisen kann.

Heute hat die Gleichzeitigkeit einen erheblich größeren Öffentlichkeitscharakter. Sie ist nicht mehr zu übersehen. Viele Menschen bekommen sie auch zu spüren. Personen, die bei 150 Stundenkilometern am Steuer ihrer Automobile langanhaltende Telefongespräche führen, andere, die beim Einkaufen, im Zug, am Badestrand und manchmal auch beim Mittagessen, Aktien kaufen, die sie dann beim nächsten Mittagessen wieder verkaufen, dies alles prägt unseren Alltag inzwischen mit einer Selbstverständlichkeit, dass es kaum mehr auffällt. Etwas gewöhnungsbedürftig hingegen sind telefonierende Radfahrer (Achtung: Verboten!) und solche, die, während sie den Rasenmäher bedienen, " mobilfunktionelle " Verabredungen treffen (erlaubt). Aber auch dies werden nicht allzu lange auffällige Ausnahmen bleiben.

Gleichzeitig ist man heutzutage an- und abwesend, gleichzeitig ist man hier und dort, allein und doch irgendwie in Gesellschaft. Die mit Hochgeschwindigkeit dahinrasenden Fortbewegungsmittel, zuallererst die Expresszüge und die diversen Limousinen der gehobenen Klassen in denen man vieles gleichzeitig tun kann, sie sind inzwischen zu beliebten Verkehrsmitteln für den hochmobilen Autisten der Gleichzeitigkeit geworden.

Nicht mehr monochron, indem wir eins nach dem anderen tun, wollen wir leben und arbeiten, sondern in polychroner Art und Weise. Immer mehr gleichzeitig tun und mehrere unterschiedliche Zeitformen zur gleichen Zeit realisieren, daran machen wir unser gegenwärtiges Fortschrittsideal fest. Mit diesem motivationalen Rückenwind treiben wir die dem Kapitalismus als Wasserzeichen eingeschriebene Steigungsdynamik des „Immer-mehr“ voran. Es bleibt uns letztlich keine andere Wahl, wollen wir unser Wohlstandsniveau, das durch Zeitnot erhetzt wurde, in Zukunft erhalten oder ausbauen. „Polychronie“ heißt der Trend, der die Zukunft abgelöst hat.

Die Gestaltungs- und Erfahrungsformen der Postmoderne folgen nicht mehr länger der Logik des Uhrentaktes, der linearen Reihenfolge. Die für den gesellschaftlichen Erfolg notwendige Verhaltensnorm lautet nicht mehr: " Zuerst dies und dann das " , denn mit einer „Logik der Wäscheleine“ lassen sich die Wachstumsraten der Investitions- und der Konsumgüter nicht weiter erhöhen. Dies garantiert viel eher die Synchronisation vielfältiger Handlungsalternativen und der Gebrauch einer Vielfalt von Zeiten. Deshalb auch setzen Uhrenfabrikanten in auffälliger Art und Weise zunehmend auf Mehrfachfunktionen bei der Modellpolitik ihrer Zeitmessgeräte. Umsatzrenner sind Uhren, mit denen man telefonieren kann und Mobiltelefone, die auf ihrem Display die Uhrzeit anzeigen. Aber auch anderweitig sind wir bestrebt, Dinge, die man ehemals hintereinander tat, gleichzeitig zu tun. Bis zur Bewegungsunfähigkeit festgeschnallt, rasen wir hochmobil auf unseren Highways ins Nirgendwo, telefonieren dabei oder lernen, dank einiger Sprachkassetten, Italienisch in 4 x 30 Minuten. Auch die Internetsurfer kommen viel herum in dieser Welt; sie sind dabei meist hellwach während ihnen nicht selten die Füße einschlafen. Dank einer Fernbedienung lassen sich inzwischen vier und mehr Fernsehprogramme mit nur zwei Augen gleichzeitig verfolgen. Spätabends aber muss man sich entscheiden, bei welchem dieser Programmangebote man schließlich einschläft. Die Münchner U-Bahn-Schaffner jedoch übertreiben den Trend zur Gleichzeitigkeit etwas: Sie fordern die Fahrgäste auf, insbesondere an betriebsamen Haltestellen, doch bitte an allen Türen zuzusteigen. Mir ist, trotz mehrfacher Versuche, dies leider immer noch nicht gelungen. Karl Valentin, der bekannte Münchner Kleinphilosoph, scheint das alles bereits geahnt zu haben. Auf die Frage: Warum denn am „Alten Peter“, der Münchner Stadtkirche, acht Uhren angebracht sind, gab er sich selbst die

Antwort: "Damit acht Leute gleichzeitig auf die Uhr schauen können". Ach ja, gerade als ich gleichzeitig fahre und schreibe, geht im ICE nach Hamburg ein entscheidungsbewusst wirkender Mann in Nadelstreifen an mir vorbei, spricht ins Mobiltelefon und verschwindet in der Toilette. Nach kurzer Zeit taucht er wieder auf, immer noch telefonierend. Staunend, ja rätselnd, frage ich mich: Was nur waren das für Geschäfte, die da getätigt wurden?

Vieles lässt sich durch das neuerdings so attraktive Zeitmuster der Gleichzeitigkeit beschleunigen, und vieles mehr lässt sich auch dadurch zusätzlich erleben, erreichen und erfahren. Eine große Anzahl von Personen in den börsennotierten Gesellschaften betrachtet dies als den entscheidenden Schritt, um ihre Vorstellung von dem, was sie für Freiheit halten, endlich verwirklichen zu können. Aber ist das wirklich eine realistische Sichtweise? Einerseits erweitert sich die Entscheidungsfreiheit der Individuen dank multifunktionaler Geräte und Techniken. Mittels „Gleichzeitigkeit“ können wir mehr produzieren, mehr Dienstleistungen erledigen und abrufen und auch die Auswahl unserer Erlebnismöglichkeiten im Rahmen der Freizeit steigern. Für die vielen, die dies als einen Zuwachs von Freiheit anerkennen, ist der Trend zur Gleichzeitigkeit ein entscheidendes Kennzeichen dessen, was wir seit 250 Jahren " Fortschritt " nennen. Schaut man aber genauer hin und lässt sich nicht vom Glanz des puren Möglichkeitszuwachses allzusehr blenden, dann kann man relativ schnell feststellen, dass mit der Gleichzeitigkeit nicht nur die Freiheiten, sondern gleichzeitig auch die Zwänge wachsen. Zuallererst wird der Sachverhalt auffällig, dass wir durch ein Mehr an Möglichkeiten immer auch mehr zu entscheiden haben. Es wächst also der Entscheidungsstress – und das zwangsläufig. Immer öfters und immer rascher sind wir in einem Entscheidungsnotstand, der uns zeitlich unter Druck setzt. Außerdem steigt die Belastung bei der Koordination und der Synchronisation all dessen, was uns gleichzeitig offeriert wird. Ganz entscheidend forciert wird der Stress schließlich noch durch die Tendenzen in Politik, Verwaltung und Dienstleistungsunternehmen, die ehemals von ihnen realisierten Synchronisationsanstrengung auf die Bürger und Bürgerinnen zu verlagern. Der Abbau langfristiger Verbindlichkeiten, beispielsweise in Arbeitsverträgen, zwingt die Menschen dazu, nicht nur das zu tun, was sie gerade tun, sondern sich auch immer schon (gleichzeitig) um das zu kümmern, was danach kommt. So fragen Lehrlinge vernünftigerweise heute nicht mehr nur, was sie mit einer bestimmten Berufsausbildung anfangen können, sie fragen zusätzlich, was sie mit einer Berufsausbildung noch anfangen können. Und Arbeitnehmer mit Kurzfristverträgen müssen sich nicht selten vor Beginn ihrer jeweiligen Tätigkeit bereits um einen Anschlussjob kümmern. Ob das der Arbeitsqualität und der Arbeitsmotivation zugute kommt, muss bezweifelt werden.

Wägt man den durch das Zeitmuster der Gleichzeitigkeit erlangten Gewinn (das sind die zusätzlichen Möglichkeiten und Freiheiten) mit den Verlusten (das sind die größer gewordenen Belastungen und Zwänge) gegeneinander ab und bilanziert sie, dann ist der Fortschritt, wenn man überhaupt davon sprechen kann, nur halb so groß, als wie er aussieht, und meistens noch erheblich kleiner, als er angepriesen wird. In dieser Situation werden wir dann mit der nicht gerade neuen Frage von Kant konfrontiert: „Wie gelingt die Kultivierung der Freiheit bei dem Zwange?“

Alltagspraktisch heißt dies: " Wie erreicht man eine Entlastung vom Zeitstress bei einer Steigerung von Entscheidungsmöglichkeiten? " Noch mehr gleichzeitig tun, ist zwar ein beliebter Ausweg aus der Zeitnot, aber er verschärft das Problem. Er löst es nicht. Denn je mehr wir gleichzeitig tun, um so öfter haben wir das uns ängstigende Gefühl, gleichzeitig anderes, was wir auch noch tun könnten, zu verpassen.

Ohne allzu sehr spekulieren zu müssen, lässt sich prognostizieren, dass die bereits heute am weitesten verbreitete Angst in unserer Republik, die Angst, etwas zu verpassen, weiter zunehmen wird.

Und überhaupt, lässt sich diese unvermeidbare Entwicklung überhaupt ertragen? Wie werden die Menschen sie leben, und wie werden sie überleben?

Eine Frage, die sich Neurophysiologen derzeit stellen. Der Münchner Psychologe und Hirnforscher Ernst Pöppel beispielsweise behauptet: „Das Gehirn ist nicht beliebig plastisch“. Mehrere Dinge, so seine pointierten Aussagen, können nicht mit der gleichen Konzentration getan werden, wie eine einzelne Sache. Multitasking sei für unser Gehirn nicht möglich, denn „im Zeitfenster und im Bewusstsein ist immer nur Raum für ein Thema“. Auch auf kurzfristige evolutionäre Effekte kann man nicht hoffen. Die Evolution verläuft, so Pöppel, in großen Zeiträumen. Gewisse Anpassungsprozesse, wie bei den Echtzeit-Kids bereits zu sehen, sind zwar möglich, aber die sequentiellen zeitlichen Konstanten des menschlichen Denkens bleiben weiterhin gültig. Gleichzeitigkeit führt daher nicht zu schnellerem Denken, sondern zu größerer Hektik. Pöppels pessimistisches Resümee lautet: „Auf Dauer werden wir unsere Aufmerksamkeit durch Multitasking aber gewiss nicht stärken – vielmehr verzetteln wir uns sprichwörtlich und schwächen unsere Konzentrationsfähigkeit (Psychologie Heute, Heft 6/2000).

Ob wir aber wollen oder nicht, wir sind zur Freiheit des Multitasking verdammt. Die Fähigkeit zu Simultanhandlungen und dem gleichzeitigen Im-Auge-Behalten von Dingen wird uns von der modernen Technik abverlangt, mit der wir unsere Wachstumshoffnungen verbinden. Zu Simultanten werden wir also alle, ob wir darin erfolgreich sein werden, ist je-

doch nicht sicher, denn das wird nicht von unserer Anpassungsbereitschaft, Lernfähigkeit und Formbarkeit abhängen – nicht zuletzt von den sozialen und politischen Verhältnissen. Um diese zu durchschauen, benötigt es mehr als die Einberufung einer Kommission zur Gleichzeitigkeitskulturfolgenabschätzung.

Aber woher rührt die menschliche Ungeduld, und woher unser Hang zur Hochgeschwindigkeit? Ein naheliegender Grund mag sein, dass es sonst hier auf Erden gar nicht auszuhalten wäre. Anscheinend kommen wir nicht ohne die Veränderungshoffnung aus, es würde möglichst viel möglichst schnell besser werden. Solche, auf die Zukunft gerichteten Erwartungen, erfüllen wir uns einerseits durch Eile und andererseits durch permanentes Lernen. Je mehr uns die Gegenwart nicht behagt, je schlechter wir sie ertragen, umso mehr beschleunigen und lernen wir -, inzwischen lebenslang und gleichzeitig. Wenn wir auf die Eile unseres Alltag blicken und sehen, wie viel dabei gelernt wird, dann scheinen wir erheblich mehr Sehnsucht nach dem Morgen als nach dem Heute zu haben. Da wir Menschen aber - trotz aller Anstrengungen dies zu ändern – nur auf Zeit existieren, ist das Erreichen des Morgen immer unsicher, und damit unsere Teilhabe an der Zukunft jederzeit gefährdet.

Verständlicherweise versuchen wir daher soviel wie möglich schon heute zu erleben. Das jedoch verdichtet das Heute in extremer Art und Weise und verändert es grundsätzlich in seiner Qualität. Orientierung suchend fragen wir uns immer wieder, ob wir Zurück in die Zukunft oder Vorwärts in die Gegenwart wollen. Die traditionelle Zeitordnung der Linearität, sowie die der Uhr sind in solchen Fragen außer Kraft gesetzt. Der Simultant der sie sich und anderen stellt, verlässt die bisher gültige Zeitordnung indem er versucht, der Begrenztheit des Lebens durch Vergleichzeitigung zu entfliehen. Er ist ein Junki der Versofortigung des Zukünftigen. Allein die Tatsache, dass das Leben trotz eingetretener Non-Stop-Gesellschaft auch weiterhin begrenzt ist, irritiert sein Paradiesprogramm.

Zum Weiterlesen:

Geißler Kh. A.: Vom Tempo der Welt, 5. Auflage, Freiburg 2000

Geißler Kh. A.: Wart' mal schnell – Minima Temporalia, 2. Auflage, Stuttgart 2002